

**PHILIP J. DINGELDEY**  
**NULL AHNUNG**  
**HAT DER HEILIGE GEIST**  
PHILOSOPHISCHE DEKONSTRUKTIONEN



PHILIP J. DINGELDEY  
NULL AHNUNG  
HAT DER HEILIGE GEIST  
PHILOSOPHISCHE  
DEKONSTRUKTIONEN

**art&words**

# Vorwort

Ach nee, nicht noch so ein abgehobener Gedichtband, der uns in einer abgefickt-postmodernen Art in kryptischen Versen zeigen will, wie Sein und Wahrheit konstruiert und dekonstruiert werden! Braucht das die Welt denn wirklich? Das liest doch sowieso keiner mehr! Und überhaupt: Sind das überhaupt noch Gedichte? Die Antwort auf alle Fragen lautet: Ja, aber nur, wenn es richtig gemacht wird! Und genau das will ich in diesem Lyrikband tun.

Ja, die Lyrik erfreut sich gewöhnlich keiner allzu großen Beliebtheit im westlichen Kulturkreis. Nur ab und zu gibt es noch Poeten, die sich erheben und mit Lyrik hervorstechen und sogar noch einen kommerziellen Erfolg feiern – wie beispielsweise Ulla Hahn<sup>1</sup>. Gedichte werden ja auch selten mehr in der Hoffnung des finanziellen Erfolgs geschrieben, sondern um den (potenziellen) Lesern expressiv, in komprimierter literarischer Form etwas mitzuteilen, sprich, eine spezifische Intention, wird mehr oder weniger dezidiert dargelegt<sup>2</sup>. Und das möchte auch ich tun – in einer sehr speziellen Art.

Zugegeben, leicht zu verdauen ist dieses Büchlein nicht unbedingt. Woher kommt das? Ich will kurz mein Vorgehen erklären, ohne meine Intention dem Leser zu verraten – wir wollen ihm ja nicht den Spaß verderben: Die Welt ist voll von sozialphilosophischen und -theoretischen Werken großartiger Denker. Einige dieser Werke habe ich mir genommen, die Sätze und Worte wiederum

ausgewählter Kapitel zerlegt und dann wieder neu zusammengesetzt. In der Philosophie würde man so etwas Dekonstruktion nennen, im Musikbusiness Remix und in der Literatur Cut-Up-Lyrik.

In den letzten Jahren wurden einige Fortschritte in der Disziplin der Cut-Up- oder der dekonstruierten Lyrik gemacht - von denen die meisten aber nicht sehr empfehlenswert sind. Ja, es scheint, Gedichte formieren sich hier, ohne dass sie einen Dichter haben.<sup>3</sup> Das ist nicht im Sinne von qualitativ hochwertiger Literatur. Daher ist dieser technische Schritt des Dekonstruierens - der noch nichts über literarischen Gehalt und Stil aussagt - nur der erste. Die wahre Kunst des Zusammensetzens darf nicht rein zufällig, obgleich willkürlich erfolgen. Daher habe ich versucht, den philosophischen Texten, die zerlegt und neu zusammengesetzt wurden, einen neuen Sinn zu geben. Das ging natürlich nur durch enorme Streichungen, Weglassungen und Ergänzungen. Des Weiteren musste der Sachtext noch in Verse gegossen werden, ohne sich an die konventionellen, ja partiell antiquierten Regeln des Versmaßes zu halten. Dies habe ich mit verschiedenen philosophischen Werken gemacht. Ihr Ursprung ist in der Lyrik dieses Bandes nicht immer zu erkennen - höchstens an bestimmten Reizworten, wie *Gemeinwohl*, *Proletarier* oder *Zarathustra*. Das ist auch Sinn der Sache, denn ich will ja keine lyrische Kopie eines philosophischen Werkes vorlegen, ohne meine eigene Kreativität einzubringen. Lyrik ist ja auch gerade dazu da, sich selbst einzubringen - das darf auch in solchen

Neumischungen nicht unterbleiben. Ein Drahtseilakt! Ausgewählt habe ich dabei folgende Werke:

- Aristoteles: *Nikomachische Ethik*
- Niccolo Machiavelli: *Der Fürst*
- Jean-Jacques Rousseau: *Vom Gesellschaftsvertrag*
- Georg W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*
- Karl Marx/Friedrich Engels: *Das kommunistische Manifest*
- Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*
- Sigmund Freud: *Das Unbehagen in der Kultur*

Jedem Buch entspricht ein Kapitel in diesem Lyrikband. Die Kapitel sind nicht chronologisch, sondern willkürlich angeordnet. War das philosophische Werk nicht auf Deutsch verfasst, habe ich mir eine Standardübersetzung genommen und diese dekonstruiert – dem ist natürlich dann auch die Gefahr der Verfälschung inhärent. Da es sich aber auch um Neuzusammensetzungen handelt, die eher meinem eigenen Bedürfnis nach Ausdruck dienen und darunter erst eine Grundaussage der Philosophie betont, tangiert dieses Problem mein Projekt höchstens peripher.

Philosophie muss literarisch sein! Das hat schon kürzlich die postmoderne französische Philosophin Hélène Cixous im Interview mit Enrico Ippolito und Tania Martini für die taz – mit Verweis auf Martin Heidegger – getan. Wenn Philosophen nicht poetisch schreiben würden, „[d]ann ist es keine Philosophie“<sup>4</sup>,

so Cixous. Wenn Philosophinnen etwas erklären wollen, müssen sie auf literarische Formen, wie die Metapher zurückgreifen.

Denn Philosophen und Poeten wollen beide neue Termini kreieren, um neue Denkweisen zu öffnen. „*Es ist einfacher, in poetischen Begriffen zu denken, denn wenn man Poesie oder poetisch sagt, können Menschen träumen. Sie verstehen, dass etwas jenseits des Möglichen passiert und dabei nicht sofort lesbar ist. Sie müssen den Text anhören, er hat Musik in sich und versteckte Bedeutung.*“<sup>5</sup> In diesem Schatten steht auch das vorliegende Bändchen, das Literatur und Sozialphilosophie vermengt, und in dieser Mixtur beides in einer spezifischen Art unterstreichen, neu heraus malen oder neue Blickwinkel öffnen will.

An dieser Stelle möchte ich auch verschiedenen Menschen danken, ohne die dieser Band nicht möglich gewesen wäre: Zunächst einmal natürlich meinem Verleger und Lektoren Peter Hellinger, der mir schon früh sein Interesse an dem Buch mitgeteilt hat. Ebenso geht Dank an die unabhängige Autorengruppe *Die Schreiberlinge*, für ihre konstruktive Kritik an all meinen literarischen Texten. Dank geht auch Agnes Malecha, für die ausgiebigen politischen Diskussionen über die Rolle der Literatur generell und speziell meiner dekonstruktiven Lyrik. Darüber hinaus an Nathalie Lex, die ein beschwingt-offenes und radikales Denken wieder in meinen Geist gebracht hat und für ihre wertvollen Musiktipp, die mich in der letzten

Schaffensphase neu motivieren konnten. Vor allem aber möchte ich meinen Eltern danken, die mich in jeder Lebenslage finanziell und ideell unterstützt, zum unkonventionellen Denken erzogen und mein penetrantes Genie mit all seinen Macken mit ertragen haben. Last but not least sei natürlich auch meinen persönlichen Musen gedankt, nämlich meinen Katzen – denn, in Abwandlung von Loriot – das Leben ohne Katze ist möglich, aber sinnlos.

*Nürnberg im August 2014,*  
**P.J.D.**

---

1 Vgl. Dingeldey, Philip: Meisterin der Liebeslyrik, in re>flex-Magazin vom 17.02.2014, <http://www.re-flexmagazin.de/2014/02/17/meisterin-der-liebeslyrik/> (Stand: 07.08.2014).

2 Vgl. Ders.: Einzigartigkeit Poesie, in: re>flex-Magazin vom 11.05.2014, <http://www.reflexmagazin.de/2014/05/11/einzigartigkeit-poesie-3> (Stand: 07.08.2014).

3 Vgl. Ders. Gedichte ohne Dichter, in: re>flex-Magazin vom 18.04.2014, <http://www.reflexmagazin.de/2014/04/18/gedichte-ohne-dichter>

4 Zitat nach Cixous, Hélène/ Ippolito, Enrico/ Martini, Tania: „Man muss den Kampf fortsetzen“, in: taz vom 2./3.08.2014, S. 23.

5 Zitat nach Cixous, Hélène/ Ippolito, Enrico/ Martini, Tania: „Man muss den Kampf fortsetzen“, in: taz vom 2./3.08.2014, S. 23.







ERSTES KAPITEL  
SOZIALKONTRAKT

